

Rezensionen

Dramatikerinnen: Neue Forschungsliteratur und Editionen

Susan L. Cocalis and Ferrel Rose in collaboration with Karin Obermeier (ed.): *Thalia's Daughters. German Women Dramatists from the Eighteenth Century to the Present*, Tübingen, Francke, 1996, 329 S., DM 136,-.

Susanne Kord (ed.): *Charlotte von Stein: Dramen (Gesamtausgabe)*, Hildesheim/Zürich/ New York, Olms, 1998 (Frühe Frauenliteratur in Deutschland; 15). 250 S., DM 78,-.

Friederike Sophie Hensel: *Die Entführung, oder: die zärtliche Mutter. Ein Drama in fünf Aufzügen*, Mit einem Nachwort hg. von Anne Fleig. Hannover, Wehrhahn, 1998 (Theatertexte; 2). 72 S., DM 23,-.

„Frauen schreiben keine Dramen. Sie neigen höchstens zu dramatischen Empfindungen.“ So formulierte 1989 Dagmar von Hoff¹ den bekannten Topos, den sie neben Ruth Dawson² als eine der ersten zu widerlegen antrat. Ihr folgten Karin A. Wurst³ und Susanne Kord⁴ mit weiteren Pionierarbeiten. War die erste Phase der Beschäftigung mit Dramatikerinnen vor allem noch der Materialsicherung gewidmet, verbunden mit Überlegungen, wie methodisch mit den aufgefundenen

¹ Dagmar von Hoff: *Dramen des Weiblichen. Deutsche Dramatikerinnen um 1800*, Opladen 1989 (= Kulturwissenschaftliche Studien zur Literatur), hier: S. 9.

² Ruth P. Dawson: „Frauen und Theater. Vom Stegreifspiel zum bürgerlichen Rührstück“. In: Gisela Brinker-Gabler (ed.), *Deutsche Literatur von Frauen*, Bd. 1: Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 1988, S. 421-434.

³ Karin A. Wurst (ed.): *Frauen und Drama im achtzehnten Jahrhundert*, Köln/Wien 1991.

⁴ Susanne Kord: *Ein Blick hinter die Kulissen. Deutschsprachige Dramatikerinnen im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1992 (= Ergebnisse der Frauenforschung; 27).

Stücken verfahren werden soll - im gezielten Ausgehen von „männlichen“ Mustern und dramatischen Theorien (Hoff) oder aber in Form separater Betrachtung und der Bildung eigener Kriterien (Kord) -, so wendet sich die neuere Forschung nun vermehrt Einzeluntersuchungen und Neueditionen zu.

1.

Thalia's Daughters ist ein Sammelband, der sich entsprechend als Auftakt einer neuen Phase des Blicks auf Dramatikerinnen im deutschsprachigen Raum versteht. Entstanden sind die einzelnen Untersuchungen im Anschluß an einen Aufruf zu Vorschlägen für eine Sektion auf der Jahrestagung der amerikanischen *Modern Language Association (MLA)* durch die *Women in German (WIG)*. Da eine wesentlich größere Zahl an Beiträgen einging, als für die Sektion ausgewählt werden konnte, wurde beschlossen, einen Band zusammenzustellen, der das dramatische Schaffen von Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart behandeln sollte. Dies ist auf bemerkenswerte Weise gelungen. Das Spektrum umfaßt Aufklärungsdramatik, Klassik und Romantik, Autorinnen des 19. Jahrhunderts, der Jahrhundertwende, der frühen Avantgarde, der Nachkriegsdramatik bis hin zu Vertreterinnen der Gegenwartsliteratur. Dem Anspruch der Herausgeberinnen Susan L. Cocalis (Amherst University, MA) und Ferrel Rose (Grinnell College, IA), für die Analysen den geschichtlichen und literarischen Kontext einzubeziehen, kommen die Beiträgerinnen auf je unterschiedliche Weise nach, so daß gleichzeitig verschiedene Aspekte feministischer Theoriebildung in den Blick kommen.

Neben der Auseinandersetzung mit der historischen Rolle der Frau (Nancy Kaiser: Luise A. V. Gottsched) fragen mehrere Beiträge nach dem Zusammenhang von Rasse, Klasse und Geschlecht (z. B. Ruth P. Dawson: Katharina II; Karin Obermeier: Karoline von Günderode; Sigrid Bauschinger: Else Lasker-Schüler). Aspekte literarischer Wertung kommen vor allem dort zum Tragen, wo Autorinnen seit je Trivialität bescheinigt wird (Karin A. Wurst: Elise Bürger; Kristina R. Sazaki: Charlotte Birch-Pfeiffer). Dramen von Autorinnen im Umfeld der Weimarer Klassik werden in ihrer Auseinandersetzung mit dem männlich geprägten Kanon gesehen (Susanne Kord: Charlotte von

Stein; Susan L. Cocalis: Dies. und Caroline von Wolzogen). Auch für spätere Autorinnen wird die besondere Form der Klassik-Nachfolge problematisiert und ihre Neumodellierung klassischer Stoffe erforscht (Elisabeth Krimmer: Annette von Droste-Hülshoff; Ferrel Rose: Marie von Ebner-Eschenbach). Für die Nachkriegs- und Gegenwartsdramatik spielt die Auseinandersetzung mit dem Holocaust eine zentrale Rolle (Margaret E. Ward: Ingeborg Drewitz), was in gewisser Weise ihre Fortsetzung im Thematisieren des Zusammenhangs von Macht, Sexualität und gender (Sara Lennox: Ingeborg Bachmann) oder von Komik und Gewalt (Gail Finney: Elfriede Jelinek) findet. Rollenverhalten zu entlarven ist darüber hinaus eines der typischen Verfahren der Gegenwartsdramatik von Autorinnen (Nele Hempel: Gerlind Reinshagen; Angelika Führich: Kerstin Specht), wobei einzelne Interpretinnen auch den Zugang über die feministische Theorie des französischen Poststrukturalismus suchen (Katrin Sieg: Ginka Steinwachs) oder von der kritischen Theorie der Frankfurter Schule ausgehen (Margrit Frölich: Ria Endres).

Der Band ist zwar in einem deutschen Verlag erschienen, gleichwohl sind die Beiträge - den *MLA*- und auch *WIG*-Gepflogenheiten entsprechend - in englischer Sprache verfaßt oder in diese übersetzt; die Zitation aus den dramatischen Texten erfolgt vernünftigerweise auf Deutsch (mit englischer Übersetzung in den Anmerkungen). Im Anhang sind Charlotte von Steins Schauspiel *Rino* (mit Übersetzung ins Englische) und ein Auszug aus dem Lustspiel *Der sibirische Schaman* von Katharina II. abgedruckt.

2.

Unter den Dramatikerinnen um 1800 ist Charlotte von Stein die in der Forschung wohl am meisten rezipierte, wobei die Aufmerksamkeit bislang immer wieder ihrem Drama *Dido* (1794) gilt, das sich in eigenwilliger Auseinandersetzung mit der Antike zugleich gegen die Konzepte der Weimarer Klassik richtet. Ihr bisher schwer zugängliches dramatisches Werk, das neben *Dido* das Schauspiel *Rino* (1776), das Lustspiel *Neues Freiheitssystem oder Die Verschwörung gegen die Liebe* (1798) und *Die zwey Emilien* (1803) umfaßt, wurde jetzt erstmals in einer einbändigen *Dramen-Gesamtausgabe* versammelt.

Die Herausgeberin Susanne Kord (Georgetown University, DC) hat bereits mehrfach über Charlotte von Stein gearbeitet, wie auch das ausführliche Vorwort erkennen läßt. In diesem skizziert sie die lange Tradition eines auf Goethe festgelegten Umgangs mit Stein. Zahlreiche Biographien bisher haben am Bild der Muse und Erzieherin für den Dichter gearbeitet; und dieses Bild prägte auch die Beschäftigung mit ihr als – „diletierende“ - Dichterin: „Ihr Werk wurde ignoriert, umgeschrieben, mißverstanden oder verfälscht: ihre Tragödie als privater Racheakt, ihre Bearbeitung als 'Übersetzung', ihr Drama als 'Komödie', und ihre Komödie als Basis für unautorisierte Bearbeitungen.“ (S. XXV). Kord dagegen plädiert für einen Umgang, der die Texte selbst ernst nimmt, wodurch die Mischformen aus Tragödie und Komödie, die Stein produziert hat, einen subversiven Sinn erhalten als Auseinandersetzung mit bestehenden Gattungsmustern und (Rollen-)Klischees.

Die Edition selbst ist eine Zusammenstellung von Reprints der jeweils „zuverlässigsten“ früheren Ausgaben. Auf einen textkritischen Apparat wurde verzichtet. Für die Durchführung von Seminaren stellt der Band gleichwohl wertvolles Material bereit, das bislang allenfalls in Lesesälen zugänglich war. Leider wird er angesichts des hohen Preises (78,- DM), der durch Umfang und Ausstattung keineswegs gerechtfertigt ist, nur für wenige Studierende erschwinglich sein. Ein allgemein interessiertes Publikum zu erreichen, kann wohl kaum in der Absicht des Olms-Verlags liegen.

3.

Viele neuere Publikationen zu Dramatikerinnen kommen von jenseits des Atlantik, dennoch ist die von dort gelegentlich geäußerte Einschätzung, daß hierzulande wenig und, wenn überhaupt, nur bedingt Brauchbares entstünde, ungerechtfertigt.⁵ Dies zeigt unter anderem

⁵ So versäumt es Susan L. Cocalis nur selten, den „German feminist criticism“ beiläufig abzuwerten. Konkret meint sie damit Dagmar von Hoff, die in ihrer Arbeit die - offenbar unverzeihliche - Ungeschicklichkeit begangen hat, Charlotte von Steins *Dido* in einer Fußnote für ihren Zusammenhang für unwichtig zu erklären. Dasselbe moniert übrigens Susanne Kord in ihrer Stein-Ausgabe (Vgl. Cocalis: „Acts of

die Neuedition eines Schauspiels von Friedrike Sophie Hensel: *Die Entführung, oder: die zärtliche Mutter* (1772: ED: 1770 unter dem Titel *Die Familie auf dem Lande*), die Anne Fleig (FU Berlin) im Wehrhahn Verlag besorgt hat.

Das Stück verdient besondere Beachtung, da es nicht allein im Kontext des Mitte des 18. Jahrhunderts aufkommenden „bürgerlichen Trauerspiels“ zu sehen ist, sondern auch das früheste - zumindest bislang bekannte - Drama dieser Gattung von einer Autorin darstellt. Andere Familiendramen von Frauen, wie etwa Christiane Karoline Schlegels *Düval und Charmille* (1778) oder Sophie Albrechts *Theresgen* (1781)⁶ sind erst lange nach Lessings *Emilia Galotti* (1772) entstanden, das bereits die spätere Phase der Gattung markiert. Berücksichtigung verdient es darüber hinaus, da es nicht - wie einige Dramen von Frauen - von vornherein als Lesedrama konzipiert, sondern für die Bühne geschrieben wurde. Die Aufführungen vermerkt Fleig in ihrem Nachwort (wie sie überhaupt in ihrer demnächst erscheinenden Dissertation Aufführungsdaten zu Dramen von Autorinnen ermittelt hat und auf diese Weise das Urteil, viele Dramen seien irrelevant, da sie sowieso nicht aufgeführt wurden, entschärfen kann).⁷

Hensel selbst war bislang außerhalb feministischer Kreise in der germanistischen Forschung nicht als Dramatikerin, sondern als Schauspielerin am Hamburger Nationaltheater bekannt. Daß sie Lessings Sara Sampson auf der Bühne verkörperte, macht die Beschäftigung mit ihrem eigenen bürgerlichen Trauerspiel äußerst spannend, besonders da sie anders als die männlichen Autoren des Familiendramas nicht den um die Unschuld der Tochter besorgten Vater, sondern die Mutter ins Zentrum setzt.

Omission“. In: *Thalia's Daughters*, S. 77f.; Kord: „Einleitung“. In: Stein: *Dramen*, S. XXVI). Neben Hoff haben z. B. Sigrid Lange - die bei US-Forscherinnen gelegentlich noch Berücksichtigung findet - und Anne Fleig Beiträge zu Dramatikerinnen vorgelegt.

⁶ Beide sind neugedruckt in: Karin A. Wurst (ed.): *Frauen und Drama im achtzehnten Jahrhundert*, Köln/Wien 1991.

⁷ Anne Fleig: *Handlungs-Spiel-Räume. Dramen von Autorinnen im Theater des 18. Jahrhunderts* (Diss. Marburg 1997) Würzburg, Königshausen & Neumann (im Druck).

Der Aufmachung nach ist das Bändchen ein bibliophiles Paperback, in dem der Text unter Beibehaltung der Originalorthographie neu gesetzt wurde. Dadurch eignet es sich auch hervorragend für die Behandlung des Schauspiels außerhalb germanistischer Seminare, also für Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Als nächstes plant der Wehrhahn Verlag übrigens eine Ausgabe des Lustspiels *Der Mondkaiser* von Friederike Helene Unger.

Gaby Pailer

Anna Bergmann: *Die verhütete Sexualität. Die medizinische Bemächtigung des Lebens*, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag, 1998.

Sechs Jahre nach der Erstveröffentlichung im Rasch und Röhning Verlag ist Anna Bergmanns material- und kenntnisreiche Dissertation *Die verhütete Sexualität* jetzt als Taschenbuch erschienen. Bergmann stellt in ihrer Untersuchung einen Zusammenhang her zwischen rassenhygienischen und vererbungswissenschaftlichen Visionen vom „Neuen Menschen“, wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts populär wurden, und aktuellen Praktiken und Perspektiven der Humangenetik, Reproduktions- oder Organtransplantationsmedizin. Die Einbindung der darwinistischen Rassenhygiene und Eugenik in die medizinische Wissenschaftspraxis ist nach Bergmann nicht ein Spezifikum des Nationalsozialismus, sondern wurde bereits um die Jahrhundertwende auf internationaler Ebene eingeleitet: „der Zusammenhang von 'Heilen' durch Vernichten [war] von vornherein strukturell in diese Wissenschaftskultur eingebunden.“

Das Interesse der Autorin gilt besonders der Rationalisierung der Fortpflanzung bzw. der „Verstaatlichung und Medikalisierung der weiblichen Fruchtbarkeit“. Rückläufige Geburtenziffern hatten zu

Beginn des 20. Jahrhunderts eine aufgeregte politische Debatte darüber entfacht, inwiefern dem prognostizierten „Rassentod“ durch ein Fortpflanzungskonzept zu begegnen sei, das auf der „richtigen“ Balance von Quantität und „Qualität“ basiert. Weibliche Willkür, Sexualität und Triebhaftigkeit, ja das „weibliche Chaos“ überhaupt, sollten durch die Rationalisierung der Fortpflanzung überwunden werden. Das langfristige Ziel war eine möglichst umfassende Tilgung physischer und geistiger Schwächen, die Utopie, die die Eugeniker von einst mit den Humangenetikern von heute teilen, ist die Überwindung der menschlichen Sterblichkeit.

Bedenkenswert ist auch Bergmanns Vorschlag, Rassenhygiene und Eugenik sowie Humangenetik, Reproduktions- und Organtransplantationsmedizin als eine säkularisierte Theologie zu interpretieren, welche die christliche Erlösungsbotschaft dahingehend umdeutet, daß das Wohl – die Vervollkommnung – der Menschheit durch die Opferung von medizinisch diagnostizierten „Minderwertigen“ zu erreichen sei, wobei deren gemeinsames „Symptom“ damals wie heute die fehlende Geistesfähigkeit ist.

Rita Morrien

Osinski, Jutta: *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*, Berlin, Erich Schmidt, 1998. 216 S.

Der Titel des Buches suggeriert etwas, das es selbst kritisiert und destruiert: die Vorstellung nämlich, es gäbe eine bzw. die feministische Literaturwissenschaft. Daß sich hinter dem Etikett vielmehr eine Vielzahl unterschiedlicher literaturtheoretischer Ansätze und außerliterarischer Prämissen verbirgt, macht Jutta Osinskis in ihrem umfangreichen und verständlich geschriebenen Einführungswerk deutlich.

Einen zum Weiterlesen animierenden Einstieg in den ganzen Themenkomplex findet Osinski in ihrem Eingangskapitel „Lektüren und

Geschlecht. Zwei Beispiele“ (S. 11-22), in dem sie anhand von Gottfried Kellers *Der Landvogt von Greifensee* und Ida Hahn-Hahns *Gräfin Faustine* und einigen Zitaten aus der jeweiligen Sekundärliteratur aufzeigt, was die geschlechterreflektierende kritische Re-Lektüre von literarischen, aber gerade auch von literaturwissenschaftlichen Texten bedeuten kann. Bedauerlicherweise widmet Osinskis Einstiegskapitel aber selbst Kellers „männlicher“ Novelle fast doppelt so viele Seiten wie dem „weiblichen“ Roman von Hahn-Hahn.

Den umfangreichen Überblick über „Feministische Literaturwissenschaft und Gender Studies“ (S. 23-181) gibt Osinski zunächst über die Darstellung der „Entwicklung und Problemgeschichte“ (S. 25-124). Hier werden zunächst die politischen „Hintergründe“ (S. 25-40) der feministisch orientierten Arbeiten in und über Literatur, die in den letzten 30 Jahren erbracht wurden, gezeigt. Es werden die Anfänge in der internationalen Frauenbewegung detailreich aufgezeigt, Bemerkungen zur Frauenpolitik in der DDR leiten zur gegenwärtigen Situation in der Bundesrepublik über. Angesichts dieser fordert Osinski energisch einen neuen politischen Feminismus, was jedoch keinesfalls ausschließt, feministische Intentionen und Implikationen in den Literaturwissenschaften sehr kritisch zu beleuchten. Zunächst werden die wichtigsten einschlägigen Arbeiten der internationalen Literaturwissenschaft skizziert: die *Women's Studies* in den USA, die amerikanische feministische Freud-Rezeption, die *écriture féminine* (die in Deutschland erst verspätet, über die USA vermittelt rezipiert wird), die feministische Dekonstruktion und schließlich die Gender-Kritik in der Folge Foucaults, für die der Name Judith Butler steht. Für den bundesdeutschen Literaturbetrieb der 70er und 80er Jahre stehen in diesem Zusammenhang Verena Stefan mit ihrer Selbsterfahrungsliteratur (*Häutungen*), Silvia Bovenschens umfangreiche Arbeit *Die imaginierte Weiblichkeit* und Anne Dudens avantgardistische Literatur. Jutta Osinski beurteilt den bundesdeutschen literaturwissenschaftlichen Feminismus als nicht gerade produktiv: „Zum einen wurden keine eigenen Ansätze herausgebildet, sondern das Denken aus dem angloamerikanischen und dem französischen Feminismus importiert. [...] Die zeitgleiche Adaption von kulturkritischen und semiologischen Weiblichkeitsmodellen hatte zur Folge, daß man sozialhistorisch-

ideologiekritische Postulate und textanalytische Befunde in der feministischen Literaturwissenschaft ebenso vermischte, wie sich die Bezugsebenen in den Diskussionen verwirrten. [...] Während sich der French Feminism tatsächlich auf Texte Schreibpraxis und einen semiologischen Weiblichkeitsbegriff bezog und in Gegensatz zu den Women's Studies mit ihren vorwiegend sozialhistorischen, kultur- und ideologiekritischen Ansätzen trat, entstand in der BRD ein Theorien-Potpourri, das kaum noch zu entwirren war.“ (S. 91f) Osinski sieht hier das Problem in der Adaption der feministischen Dekonstruktion, wobei gleichzeitig die Auflösung des Weiblichkeitsbegriffes ins rein Metaphorische verweigert und am Bezug auf reale Frauen festgehalten wird: „Daß Feministinnen darauf beharrten und deshalb verschiedene unvereinbare Modelle amalgamierten, erklärt sich aus ihren kulturkritischen Voraussetzungen, die von biologistischen gar nicht zu trennen sind.“ (S. 92) Auch mit dem Paradigmenwechsel von „Women zu Gender“, den die einschlägige internationale Literaturwissenschaft in den 90er Jahren vollzieht, ändert sich aus Osinskis Perspektive in Deutschland nicht viel: Das dekonstruktivistische Schlagwort von einer „Geschlechterdifferenz“ wurde beibehalten und mit dem rasch übernommenen Begriff „Gender Studies“ amalgamiert, ohne daß man „Geschlechterdifferenz“ als diskursive Zuschreibung reflektierte, die man selbst vollzog. So wurde das Theorien-Potpourri im „melting pot“ angereichert und umbenannt. (S. 122f) In dem zweiten größeren Kapitel startet Osinski den „Versuch einer Systematik“ (S. 125-181), indem sie den facettenreichen Themenkomplex nach den zugrundeliegenden Denkweisen unterscheidet. Hier werden Feminismus, feministische Literaturwissenschaft, literaturwissenschaftliche Frauenforschung und *Gender Studies* unterschieden. (S. 125-137) Dabei wird deutlich, daß Arbeiten in der literaturwissenschaftlichen Frauenforschung oder in den *Gender Studies* keineswegs feministisch sein müssen. Die einzelnen Unterkapitel referieren die wichtigsten Werke aus Philosophie und Ästhetik, die in der feministischen oder geschlechterkritischen Literaturwissenschaft wirksam geworden sind. Das sind zum einen „kultur- und sprachkritische Grundmodelle“ (S. 137-150) von Freud, Lacan, Derrida, Foucault. Starken Einfluß hatten auch die Hauptvertreterinnen der *Ecriture*

féminine (S. 151-167): Hélène Cixous, Luce Irigaray und Julia Kristeva. Abschließend verweist Osinski auf verschiedene Aspekte, wo „Feministische Literaturtheorien“ (S. 167-181) - nach einer gründlichen Überprüfung der eigenen Grundannahmen - Fruchtbare leisten können: etwa bei Fragen zur Produktion von Literatur, Werkästhetik, Rezeptionsforschung, Erzählforschung und in der Literaturgeschichtsschreibung und Kanonforschung.

Alles in allem ist Osinskis „Einführung“ ein sehr informatives und kenntnisreiches Buch, das Interessierten auch eine Vielzahl von Literaturhinweisen zur weiteren Vertiefung bietet. Dem einschlägig eingearbeiteten Fachpublikum bietet es eine hervorragende Möglichkeit zur eigenen Standortüberprüfung. Die vielerorts sicherlich berechtigte Kritik läuft aber mitunter Gefahr, weniger Eingearbeiteten, die sich einen ersten Einblick in den Themenkomplex verschaffen wollen, allgemeine Vorurteile gegen „die“ feministische Literaturwissenschaft zu bestätigen. So etwa bei der Behauptung: „Je mehr Lebensläufe von Schwestern, Töchtern oder Ehefrauen man zur Kenntnis nahm, je mehr Briefe und Tagebücher von Frauen, je mehr vergessene Romane oder andere Texte, desto mehr stellte sich heraus, daß die Literaturgeschichte kaum Höhenkamm-Literatur von Frauen unterschlagen hatte.“ (S. 101) Diese Aussage ist tautologisch - der Höhenkamm ist ja gerade Produkt der Literaturgeschichtsschreibung. Es ist fraglich, ob der Text den Anforderungen einer Einführung entspricht. Er wirkt eher wie ein kritisches Resümee. Die „Vorschläge für eine feministische Literaturwissenschaft“ (S. 183f) ganz am Ende des Buches erscheinen auch eher wie Ermahnungen an diejenigen, die bereits einschlägig forschend tätig geworden sind.

Birte Giesler